

meintlichen, permanenten „Struggle for Survival“ der slowakischen Nation. Nahezu jedes der zwölf, vorwiegend historisch-chronologisch geordneten Hauptkapitel findet sich durch die Feststellung des in der vorherigen Epoche geleisteten „Überlebenskampfes“ abgeschlossen, um wiederum das folgende historische Geschehen unter dieses Motto zu stellen. Der an sich guten, interessanten und faktenreichen historischen Darstellung (vorwiegend aus der verfügbaren slowakischen und westlichen Literatur zusammengestellt) wird dadurch ein beinahe nationales Heilsmotiv unterlegt, was K. schließlich zu sehr problematischen, nicht mehr objektiven Sichtweisen und Schlußfolgerungen führt. Mehr noch als in der Frage der tausendjährigen Zugehörigkeit zur ungarischen Staatlichkeit und der sich spätestens seit 1867 ergebenden Problemstellung einer umfangreichen, oft erzwungenen Magyarisierung der slowakischen Bevölkerung, angesichts eines erwachenden slowakischen Nationalbewußtseins im 19. Jh., erstreckt sich die unbedingte Ablehnung des Vfs. auf jede politisch-staatliche, kulturelle oder ideologische Ausprägung des Tschechoslowakismus, eine Position, die ihn im Zusammenspiel mit seiner streng slowakisch-nationalen Perspektive zu einer kritiklosen Erhöhung des Slowakischen Staates unter Jozef Tiso (seit 1938/39) führt: „The way to ensure survival was to have a regime run by fascist parties or by political leaders not unaware of the interests of Berlin“ (S. 186). In einer Einschätzung zum Slowakischen Aufstand von 1944 gegen das Tisoregime in Bratislava/Preßburg kommt besonders deutlich K.s grundsätzlich negative Einstellung zur Geschichte der Tschechoslowakischen Republik zwischen den Weltkriegen, relativ zu den Möglichkeiten des Slowakischen Staates bis 1945, zum Ausdruck: „the Slovaks in opposition to Bratislava were mortgaging the life of the nation; they were asking their countrymen to turn the clock back to 1920 and accept the Czechoslovak option once more, an option that meant a state organized strictly on Czech terms“ (S. 208). Selbst die Deportation und Ermordung der slowakischen Juden, durch den Autor konsequent als „tragic episode“ bezeichnet, wird letztlich als nur relativ zum vermeintlichen kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt der (übrigen) Slowaken verstanden.

Die abschließenden Kapitel des Buches schildern die verschiedenen Phasen der kommunistischen Nachkriegsherrschaft in der ČSR und ČSSR sowie die Entwicklungen der Jahre 1989–1993, jeweils unter dem vorrangigen Aspekt möglicher Autonomiebestrebungen für den slowakischen Landesteil. Mit Blick auf die selbständige Slowakische Republik schließt K. mit der Bemerkung: „The past seven decades will merely have been a prologue“ (S. 279). Gerade in diesem Verständnis hat der Vf. den Versuch einer modernen und objektiven Geschichte der Slowakei veran.

Bratislava – Köln

Christoph Reckhaus

Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft in der Slowakei 1900–1989. Hrsg. von Elena Mannová. Bratislava. Academic Electronic Press 1997. 292 S.

Eine sozialgeschichtliche Bürgertumsforschung gibt es, von wenigen Ansätzen abgesehen, in der Slowakei erst seit 1989. Der nun vorliegende Band enthält die Beiträge eines Symposiums, das im Herbst 1996 von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und dem österreichischen Forschungsprojekt „Bürgertum in Mitteleuropa 1918–1995“ veranstaltet wurde und welches das bislang auf diesem Gebiet Erreichte zu bündeln und zu bilanzieren suchte. In der Vielfalt der Zugänge liegt eine der Stärken des Bandes. Versammelt sind 19 Beiträge unter anderem von Historikern, Soziologen, Ethnologen und Literaturwissenschaftlern, und so finden sich Betrachtungen zu Wahlverhalten und Urbanisierung (Vladimír Krivý) und zum Elitenwechsel in der slowakischen Gesellschaft (Lubomír Lipták) neben Ausführungen zur Geschichte der Juden in der bürgerlichen Gesellschaft der Slowakei (Peter Salner), zur Wahrnehmung städtischer Eliten in der Literatur (Dana Kršáková, Marcela Mikulová, Pavol Minár,

Eva Krekovičová), zur bürgerlichen Wohn- und Bekleidungskultur (Roman Holec, Magdaléna Zuberová) oder zu dem im europäischen Vergleich katastrophalen Gesundheitszustand der slowakischen Stadtbevölkerung (Anna Falisová), um nur einige zu nennen. Auf diese Weise ergibt sich ein Bild von bislang unerreichter Dichte und anschaulicher Vielfalt.

Die Mehrzahl der Aufsätze liest sich allerdings eher als Geschichte eines spezifisch slowakischen Defizits an Bürgerlichkeit. Nicht ganz zu Unrecht stellt die Hrsg.in eingangs die Frage, ob es in der Slowakei je „einen Zeitraum [gegeben habe], in dem ‚der Geist des Kapitalismus‘ hätte geboren werden können“ (S. 12). Ján Pašiaks Ausführungen zur Siedlungsentwicklung in der Slowakei kommen zu dem Ergebnis, daß es erst in der Zwischenkriegszeit zu Ansätzen einer Urbanisierung gekommen sei, welche die sozialen Grundlagen für die Entstehung eines slowakischen Bürgertums hätten schaffen können. Eine umfassende städtische Siedlungsverdichtung sei jedoch erst unter sozialistischem Vorzeichen entstanden, so daß sich nur ein „Pseudobürgertum“ herausgebildet habe. In seiner Gegenüberstellung von „Nationaleiferern“ und „Bürgersinn“ betont Tibor Pichler, daß die slowakische Tendenz zu ethnischer Schwärmerei bis heute nicht von einer primären Orientierung auf politische Institutionen abgelöst worden sei. In derselben Spur argumentiert Peter Zajac, daß es in der Slowakei kaum namhafte Vertreter eines intellektuellen Dissidententums gegeben habe, das als Träger demokratischer Institutionen hätte wirken können. In seinen Ausführungen zum Elitenwechsel in der Slowakei weist Ľubomír Lipták darauf hin, daß der Erste Weltkrieg und die Errichtung der Tschechoslowakei zu einer tiefen Erschütterung des vorwiegend magyarischen und deutschen Bürgertums geführt habe, zu einer Zeit, als im übrigen Mitteleuropa bürgerliche Schichten zum Durchbruch gekommen seien. Wie die bereits erwähnten Untersuchungen zur Wahrnehmung von Bürgerlichkeit in der slowakischen Literatur zeigen, war das erst im Entstehen begriffene slowakische Bürgertum der Zwischenkriegszeit mit seiner starken ländlichen Bindung nicht dazu in der Lage, diese Lücke zu füllen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch die Beiträge von Milošlav Čaplovič und Ján Grexa zu den paramilitärischen Organisationen sowie zu Turn- und Sportvereinen in der Slowakei.

Der Eindruck eines bis heute wirksamen Defizits an Bürgerlichkeit wird noch dadurch verstärkt, daß die Mehrzahl der Beiträge ausschließlich die Ansätze eines ethnisch slowakischen Bürgertums im Blick hat. Auch wenn in einzelnen Aufsätzen immer wieder Bezug auch auf magyarische und deutsche Oberschichten genommen wird, fehlen doch Beiträge, die systematisch die Verbürgerlichung der magyarischen Eliten oder das deutsche Stadtbürgertum in ihrer Bedeutung für die Entwicklung bürgerlicher Lebensformen in der Slowakei ins Visier genommen hätten. So stellt beispielsweise Roman Holec in seiner Beschreibung slowakischer bürgerlicher Wohnkultur nicht einmal die naheliegende Frage nach eventuellen magyarischen oder deutschen Vorbildern. Angesichts mehrerer Beiträge zur Wahrnehmung von Bürgerlichkeit in der slowakischen Literatur wäre wohl auch die einschlägige ungarische Literatur (von Kálmán Mikszáth, Sándor Márai u. a.) eines Blickes wert gewesen. Zumindest wären so die durchaus vorhandenen Ansätze noch deutlicher hervorgetreten, sich von einer traditionell nationalen Sichtweise zu emanzipieren.

Alles in allem läßt der Band das Bild eines Bürgertums entstehen, das sich im europäischen Vergleich erst spät entwickelte und durch den Umbruch von 1918 sowie durch ethnische und konfessionelle Fragmentierung in seiner Entfaltung als soziale Schicht eher behindert als befruchtet wurde. Entscheidend aber war, daß im slowakischen Staat von 1939 bis 1945 und erst recht in der sozialistischen Epoche alle bisherigen Entwicklungen abgewürgt wurden. So vermittelt der Band den Eindruck einer historischen Benachteiligung der Slowakei, die sich bis in die Gegenwart fatal bemerkbar macht.

Freiburg/Breisgau

Joachim von Puttkamer